

„Wir müssen uns als Menschen ändern“

Eugen Drewermann auf dem Lutherischen Kirchhof: „Wir sind eine Kolonie Amerikas“

Von Till Conrad

Eugen Drewermann sprach vor 300 Zuhörern auf dem Lutherischen Kirchhof

Marburg. Vor 300 Zuhörern auf dem Lutherischen Kirchhof hielt der Theologe und Schriftsteller Eugen Drewermann eine flammende Rede gegen den Krieg in der Ukraine. Eingeladen hatte ihn das Marburger Bündnis „Nein zum Krieg“: Der 82-jährige Drewermann zitierte den früheren US-amerikanischen Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski, der einmal gesagt hat: „Wenn wir die Ukraine gewinnen, ist Russland keine Großmacht mehr.“

Das ist der Ausgangspunkt für Drewermanns Argumentation. Die USA könnten ihre Kriege nicht ohne Deutschland führen, sagte er und führte als Beispiel den Militärflughafen Ramstein an, von dem aus jeder amerikanische Drohneneinsatz in diesem Krieg geplant werde. „Wir haben die Nase voll von Kriegen“, rief Drewermann in seiner immer wieder von Beifall unterbrochenen Rede, und: „Wir in Europa haben gelernt, was Krieg heißt, und wir wollen ihn nicht.“

Für den Theologen haben nämlich die Vereinigten Staaten das größte Interesse an dem Krieg in der Ukraine, mehr noch: Die USA wollten einen langen Krieg. „Reine Machtstrategie“ sei das von den USA, die Bundesregierung folge dem Verbündeten kritiklos. Das Verhalten Deutschlands habe zu einem 15 Millionen großen Prekariat geführt, und die 100 Milliarden Euro, die Bundeskanzler Olaf Scholz zu Beginn des Krieges als „Sondervermögen“ für die Bundeswehr ausgerufen habe, seien erst der Anfang. „Wir haben moralisch nicht das Recht, Waffen zu bauen oder gar zu liefern“, sagte Drewermann. Die Regeln, nach denen wir Menschen uns verhalten, sollten erst recht für das Verhältnis zwischen Staaten gelten. Dazu müsse man auch die Ängste der Russen ernst nehmen.

Der Theologe zitierte den englischen Philosophen Thomas Hobbes aus dem 17. Jahrhundert, der festgestellt hatte: „Staaten sind Monster!“ Spätestens seit der Zündung der ersten Atombomben 1945 sei das brutale Realität geworden – zugleich eine Schwäche der Friedensbewegung. Die habe immer weniger mit Moral argumentiert, sondern mit der Angst vor atomaren Waffen.

Eigene Interessen reichten aber nicht aus, um einen Krieg zu beenden. Die Menschen müssten im Mittelpunkt aller Friedensbemühungen stehen. Gegenwärtig werde aber der Vergeltungsgedanke zur Kriegspropaganda erhoben, warf Drewermann westlichen Medien mit Blick auf die Bilder aus Butcha vor.

In dem Vorort von Kiew sollen die russischen Truppen ein Massaker veranstaltet haben. Die Vorkommnisse werden seither herangezogen, um weitere Kämpfe zu rechtfertigen. „Der Friede kann nicht kommen mit Revanchephantasien“, rief Drewermann aus. Gegenwärtig bekomme Putin in jedem Punkt das genaue Gegenteil dessen, was er gewollt habe: Einen langen Krieg, die Grenze zur Nato werde länger, das Wirtschaftsembargo belaste die Bevölkerung. Aber das reiche noch nicht, um ihn zum Frieden zu bringen. „Wir sind eine Kolonie Amerikas, und wir müssten einfach einmal nein sagen“, rief Drewermann und erntete Beifall, aber auch Widerspruch. Wie das geschehen soll, dafür hat er kein konkretes Rezept, sondern den Ratschlag von Mahatma Gandhi, man müsse den Frieden in sich selbst reifen lassen, sowie die Forderung: „Amis raus aus der Ukraine, Russland raus aus der Ukraine.“